

Zum Artikel: „Gorbi, Worpswede und die Welt“

## Mackensen und Gorbatschow verbindet nichts

Michail Gorbatschow dürfte wahrscheinlich wenig erfreut sein, in eine Reihe gestellt zu werden mit Fritz Mackensen, dem Begründer der Worpsweder Künstlerkolonie, wenn er wüsste, dass Mackensen nach 1933 nicht nur in die SA eintrat, sondern am 1. Mai 1937 auch in die NSDAP.

Im Oktober 1933 wurde er Vorsitzender des Worpsweder „Kampfbundes für deutsche Kultur“ – einer kulturpolitischen Einrichtung völkischer Kulturschaffender unter Leitung von Alfred Rosenberg, deren vorrangiges Ziel es war, Deutschland von der „entarteten Kunst“ zu befreien. Mackensen war zudem der Vertreter der Reichskammer der bildenden Künste, mit der Aufgabe, im Sinne des Nationalsozialismus schädliche Kräfte des Worpsweder Kulturlebens zu bekämpfen und wertvolle zu fördern, eine für Mackensen durchaus vertraute Aufgabe, hatte er in der Weimarer Republik doch bereits maßgeblich dafür gesorgt, dass Heinrich Vogeler Worpswede verließ und in die Sowjetunion ging.

Von April 1934 bis zum 31. März 1935 war Mackensen der erste Direktor der „Nordischen Kunsthochschule“ in Bremen, die er Mitte August 1934 pries als „die einzige wahrhaft nationalsozialistische Kunsthochschule in Deutschland ... für uns eine nationalsozialistische Angelegenheit ersten Ranges“; in Mackensens Vorwort zur Studienordnung dieser Hochschule konnten die Stu-

denten lesen, dass diese staatliche Einrichtung mitarbeiten soll „am Aufbau arteigener Kultur im Sinne Adolf Hitlers“. Anlässlich der Eröffnung der Hochschule beklagte Mackensen zunächst den Absturz der bildenden Kunst nach dem Ersten Weltkrieg und meinte dann: „Es liegt nichts näher, als das herbe niedersächsische Volkstum in niedersächsischer Landschaft mit vor Hitlers Wagen zu spannen, in allen Dingen, so auch in der bildenden Kunst.“

So oft Mackensen eine Kunst im Sinne Hitlers forderte, so oft bekannte er sich auch zu „Blut und Boden“, den zwei Wörtern, die das gesamte nationalsozialistische Programm in sich einschließen. Auf dem ersten Niederdeutschen Malertag in Worpswede, Anfang November 1938, sagte er: „Wir waren fest verbunden mit ‚Blut und Boden‘ und daraus erwuchs unsere überragende Leistung.“ Mit wir und uns war die erste Worpsweder Malergeneration gemeint. Neben Mackensen Otto Modersohn, Hans am Ende, Fritz Overbeck, Carl Vinnen und Heinrich Vogeler. Während des zweiten Niederdeutschen Malertages am 13. August 1939 erklärte der Worpsweder Altmeister: „Das Blut ist hier das Ausschlaggebende und dieses wieder muß an den Boden gebunden sein. Nur dann wird die deutsche Kunst auch ihre grenzüberbrückende Aufgabe erfüllen, wenn sie urdeutsch ist.“

Am wenigsten dürfte sich Gorbatschow wohl über einen Brief Mackensens freuen, den dieser am 1. März 1943 schrieb und in dem er sich ausließ über eine ukrainische Zwangsarbeiterin, die im Haushalt seiner Frau arbeitete, dann aber weglief, weil sie es dort nicht mehr aushalten konnte. Mackensen beschreibt sie wie folgt: „Es handelt sich hier nicht einmal um ein ordentliches Mädchen, sondern um einen ausgesprochenen ostischen Typ, den der Führer als Bestie charakterisiert hat.“ Und der Hausherr bekennt, dass er das Mädchen mit der Hundepetische verhalten hätte wegen der Ufverschämtheiten, die es seiner Frau geboten habe, wenn er da gewesen wäre.

Was vor diesem Hintergrund die Altworpsweder Maler unter Führung von Mackensen mit Michail Gorbatschow verbinden soll, bleibt ganz und gar unbegreiflich, unfassbar, unlösbar.

FERDINAND KROGMANN,  
WORPSWEDE

Wümme - Zeitung vom Donnerstag, 18. Mai 2006